



TIPPEN MÜSSEN SIE KÖNNEN



Foto: zvg

Letztthin wurde ich in einem Kurs gefragt, ob Waldkindergartenkinder, die ja sehr selten einen Stift in der Hand haben, keine grafomotorischen Nachteile haben in der Schule. Aus der Hüfte geschossen, kam meine Antwort: «Ja gut... tippen müssen sie ja heute können, wenn es geht auch mit dem Daumen und den Zehen... mit einem Stift schreiben war gestern.» Gelächter im Kurswald. Dann erzählte ich die folgende Begebenheit: Einmal hatten wir schulische Heilpädagoginnen im Waldkindergarten zu Besuch. Nach einer Woche folgte das Abschlussgespräch. Da sagten die Heilpädagoginnen, dass sie hoffen würden, dass keine weiteren Waldkindergärten in der Schweiz entstehen.

«**Huch!**», dachte ich. Dann lächelten sie und ergänzten: «...weil wir sonst arbeitslos würden». Weiter seufzten sie, dass sie jede Woche in der Turnhalle oder im Kindergarten einen Parcours aufbauen würden, damit einzelne Kinder grobmotorisch gefördert werden, ihr körperliches Gleichgewicht ins Gleichgewicht kommt usw. Im Wald müssten sich die Kinder einfach bewegen oder von A nach B gehen und schon hätten sie die gleiche Herausforderung wie beim Durchlaufen ihres Parcours in der Turnhalle. Ich fragte dann, ob es denn für das Schreiben ein Nachteil sei, wenn sie im Wald nicht so oft – und im Winter gar nie mit Stiften hantieren würden. Sie verneinten gütig lächelnd. Auch feinmotorisch würden sie im Wald sehr gut gefordert und gefördert, ohne dass ich das vielleicht merken würde: Die Holderbeeren «stüdeln», ohne dass sie zerplatzen, einen Käfer in die Hand nehmen, einen Knoten machen für die Plache, einem Tanzapfen Stecklein als Arme hineinstecken.

Die Kinder haben also das feinmotorische «Wissen» in sich, sie müssen es dann nur noch auf den Stift ummünzen. Und sowieso seien sie ja zuhause in der Freizeit oft am Malen und Zeichnen. Das beruhigte mich. Und mein letzter Zweifel daran, dass man in der Waldspielgruppe und dem Waldkindergarten alle Bildungsziele – Pardon «Kompetenzen» heisst es ja heute – erreichen respektive aneignen kann, war getilgt. Ob dies beim Feuerzelt machen im Wald oder in der Bauecke im Kindergarten geschieht, sei egal. Im Wald ist das Arbeiten an Kompetenzen eben nicht so auffällig. Wenn eine Kindergärtnerin einen Scherenschnitt macht mit den Kindern, dann geht es ihr ja auch nicht darum, eine schöne Verzierung zu basteln, sondern darum, die Kreativität und Feinmotorik zu fördern.

Die Herausforderung liegt darin, wie man die Förderbereiche für Kinder von ca. zwei bis sechs Jahren auf das Naturmaterial umwandeln und sichtbar machen kann. Und die Kinder sind sich im Wald ja gewohnt, ohne intendierendes Material alles selber zu definieren, erfinderisch zu sein im Lösen von Spielproblemen, kreativ zu sein mit allen Möglichkeiten, die ihnen ihr Körper – und die Natur bietet. Das kann dann auch mal brenzlich werden, wenn sie in eine schulische Umgebung geraten, die stark von vorgefertigtem Lernmaterial geprägt ist. So hat mir eine Mutter eines Waldkindes erzählt, dass es ihr wirklich peinlich war, als ihr Kind beim Schnuppertag in der ersten Klasse den vorgezeichneten Fisch nicht ausgemalt hat, wie von der Lehrerin vorgeschlagen. Es hat das Blatt umgedreht – und selber einen Fisch gemalt.

Es grüsst Marius Tschirky, euer Verschreckjäger